

# Aristoteles' Rhetorik.

## Drittes Buch.

---

### Erstes Kapitel.

Es sind, wie wir sahen, drei Stücke, über welche die Rhetorik zu handeln hat: erstens, woher man die Mittel, andere zu überzeugen, entnehmen kann; zweitens über den sprachlichen Ausdruck, und drittens über die nöthige Anordnung der Theile der Rede. Von den Ueberzeugungsmitteln ist nun im Vorigen gesprochen worden. Es ist gezeigt worden, aus wie vielen Arten sie bestehen, nämlich daß ihrer drei Arten sind, und wie beschaffen diese und warum ihrer nur soviel und nicht mehr sind. Die Ueberzeugung nämlich wird in allen, welche richten, dadurch bewirkt, daß entweder sie selbst in eine gewisse Gemüthsstimmung versetzt werden, oder dadurch, daß sie von dem Charakter des Redenden eine gewisse Ansicht haben, oder dadurch, daß ein Beweis geführt worden ist. Auch über die Enthymeme und woher man dieselben zu entnehmen habe, ist gesprochen worden — denn es gibt theils verschiedene stoffliche Arten von Enthymemen, theils verschiedene Topen derselben. — 2. Wir haben also demnächst vom sprachlichen Ausdruck<sup>1)</sup> zu handeln; denn es reicht nicht hin, daß man weiß, was man sagen muß, sondern man muß es auch auf

---

<sup>1)</sup> Vgl. Cicero de Orat. III, 5 ff. Orator Rp. 14 u. 23 ff. Quintil. VIII, 1, 13.

die gehörige Weise zu sagen verstehen, und es trägt dies schon viel dazu bei, daß die Rede den beabsichtigten Eindruck hervorbringe.

3. Das Erste, was man der Natur der Sache nach zum Gegenstande der Untersuchung machte, war das naturgemäß Erste, die Frage: durch welche Mittel werden die Dinge selbst glaublich? die zweite Aufgabe war, diese Mittel durch den sprachlichen Ausdruck darzustellen. Das dritte aber, was sich zu diesen beiden gesellt, und was, ob schon es von der höchsten Bedeutung ist, dennoch bisher noch nicht zu behandeln versucht worden ist, ist die Lehre vom mündlichen Vortrage <sup>1)</sup>. Ist doch selbst zur dramatischen Schauspielkunst und zur Rhapsodik dieser Theil erst spät hinzugekommen, denn zu Anfang spielten die Dichter ihre Tragödien selbst. Es ist indeß klar, daß diese Lehre ebensowohl zur Rhetorik gehört, als zur Poetik, für welche letztere dieselbe unter vielen andern auch Glaukon von Teos <sup>2)</sup> behandelt hat.

4. Die Lehre vom Vortrage hat es nun zunächst mit der Stimme zu thun und Anweisung zu geben: wie man sich derselben zur Darstellung jedes einzelnen Affekts zu bedienen habe, z. B. wann man mit erhobener, wann man mit gedämpfter Stimme und wann mit mittlerer Stimmstärke sprechen müsse; ferner, wie man die verschiedenen Stimmlagen (*τόνοι*), will sagen die hohe, tiefe und mittlere und welche Zeitmaße (Rhythmen) man bei jeder Stimmung anzuwenden habe. Drei Dinge sind es nämlich, welche die Verfasser der Lehre vom Vortrage in Betrachtung ziehen; diese sind: Stärke, Tonhöhe (Harmonie) und Zeitmaß (Rhythmus) <sup>3)</sup>. Jedenfalls gibt die Virtuosität in diesen Stücken bei den öffentlichen Kunstwettstreiten in der Regel den Ausschlag, und gleichwie dort <sup>4)</sup> in unsern Tagen

<sup>1)</sup> Vortrag des Redners mit Einschluß der Aktion ist im Griechischen dasselbe Wort (*ὑπόκρισις*), was die theatralische Darstellung des Schauspieler bedeutet. Vgl. Poetik d. Arist. Kap. XIX, u. Quintilian XI, 3.

<sup>2)</sup> Arist. Poetik Kap. XXV, §. 16 erwähnt einen Kritiker Glaukon, doch ohne den Zusatz der „Teier“, und ein solcher kommt auch bei Platon im Ion vor. Wir wissen von ihm nichts Weiteres, als was hier Aristoteles von ihm sagt, der ihn als den jüngsten der Schriftsteller über poetische Recitation mit Namen anzuführen scheint.

<sup>3)</sup> Vgl. Cicero de Oratore III, Kap. 57.

<sup>4)</sup> Bei den poetischen Kunstausdrücken auf der Bühne.

die Schauspieler mehr gelten, als die Dichter, so findet auch in den politischen Wettkämpfen, durch die Schuld des verderbten öffentlichen Geistes, dasselbe statt <sup>1)</sup>).

5. Indessen fehlt es bisher noch immer an einer systematischen Behandlung dieser Dinge, wie ja auch selbst die Lehre vom sprachlichen Ausdruck erst spät auftrat; und bei Licht betrachtet erscheint die Sache auch als etwas Niedriges <sup>2)</sup>. Da jedoch die ganze Disciplin der Rhetorik sich auf dem Gebiete der populären Vorstellung und des Scheins bewegt, so haben wir uns um diese Motive zu bekümmern, nicht weil es damit ist, wie es sein sollte, sondern weil sie nothwendig zur Sache gehört. Das Recht nämlich würde bloß fordern, daß der Redner mit seiner Rede weder den Geschmack verlege, noch demselben schmeichle, denn das Recht verlangt, daß nur Sache gegen Sache streite, und darnach ist alles Andere, was über die Beweisführung hinausgeht, überflüssig; allein trotzdem ist es in der Wirklichkeit, wie gesagt, von großem Einflusse, wegen der Verderbtheit des Hörerpublikums.

6. Die Berücksichtigung des sprachlichen Ausdrucks hat wenigstens doch noch einen gewissen, wenn auch geringen Grad von Nothwendigkeit in jeder Disciplin, denn es macht einen Unterschied für die Darlegung einer Sache, ob man sie so oder so ausdrückt, wenn auch der Unterschied nicht so groß ist, wie bei der Beredtsamkeit, in welcher vielmehr alle diese Bestimmungen über den sprachlichen Ausdruck sich auf dem Gebiete des Scheins bewegen und auf den Zuhörer berechnet sind, weshalb denn auch kein Mensch so <sup>3)</sup> Geometrie lehrt. Allein jene Kunst und Theorie (des Vortrags) wird, sobald sie ein-

<sup>1)</sup> Ein wichtiges und von der Geschichtschreibung zu beherzigendes Zeugniß für den damals herrschenden öffentlichen Geist, in welchem der ästhetische Genuß, das Wohlgefallen der Zuhörer an der Kunst des Vortrags, es über den Inhalt dessen, was ein Anderer sagte, davon zu tragen pflegte. Darum bezeichnet Aristoteles den öffentlichen Geist der hellenischen Staaten allgemein (dieß liegt in dem Pluralis πολιτειῶν) als einen gesunkenen und verderbten.

<sup>2)</sup> Eines ernsten Philosophen Unwürdiges.

<sup>3)</sup> „So“, d. h. mit Anwendung aller Zierlichkeiten und Wirksamkeiten eines gewählten sprachlichen Ausdrucks, der dem Zuhörer gefallen, ihn überreden und für und wider etwas einnehmen will, sondern mit voller Sachlichkeit.

mal auftritt, dieselbe Wirkung hervorbringen, wie die Schauspielkunst. 7. Einen schwachen Versuch, sie zu behandeln, haben bereits Einige gemacht, wie z. B. Thrasymachos in seinen „Mitleiderweckungen“<sup>1)</sup>. Auch ist die Gabe lebhaftesten Vortrags Naturanlage und weniger Sache künstlerischer Anleitung, während dagegen die Lehre vom sprachlichen Ausdrucke Gegenstand einer solchen ist. Daher wird denen, welche in dem letztern sind, ebenso gut hin und wieder der Preis zu Theil, wie den Rednern, welche Virtuosen des Vortrags sind, denn die geschriebenen Reden<sup>2)</sup> haben ihre Stärke mehr im Styl, als in dem Gedankengehalt.

8. Die erste Anregung dazu<sup>3)</sup> haben nun, wie es in der Natur der Sache lag, die Dichter gegeben. Die Worte sind nämlich Nachbildungen. Dazu kam noch der Umstand, daß ihnen die Stimme zu Gebote stand, welche von allen Theilen unseres Körpers am meisten zur Nachahmung befähigt ist. Deshalb entstanden denn auch gleich mit der Poesie die Hülfskünste der Rhapsodik und der Schauspielkunst, und was sonst dahin gehört. 9. Da man nun der Ansicht war, daß die Dichter, die doch nur von unbedeutenden Dingen redeten, ihre Erfolge durch den sprachlichen Ausdruck gewannen, so wurde der sprachliche Ausdruck<sup>4)</sup> zuerst ein poetischer, wie z. B. der des

<sup>1)</sup> Thrasymachos aus Chalkedon um 426 in Athen lebend, ist aus Platon als Rhetoriker und Styllehrer bekannt (s. Prinslerer Procopogr. Platon. p. 107—111). Unter seinen zahlreichen rhetorischen Schriften (über welche W. Teuffel in Pauly's Realencycl. VI, 2 S. 1903 ff. nachzusehen ist) befanden sich auch die hier erwähnten „Mitleiderregungen“ (*ἔλεοι*), d. h. wie wir aus Platon lernen (Phaedrus p. 267 c.): Anweisungen, wie man Alter, Armut, Kinderverlust und dergleichen auf eine die Zuhörer rührende und zum Mitleid stimmende Weise behandeln könne. Hierin war er, wie Platon sich ausdrückt, vorzugsweise stark, sowie überhaupt im Auf- und Abwiegen der Leidenschaften: des Zorns u. s. f.

<sup>2)</sup> Dergleichen Lysias und Isokrates verfaßten.

<sup>3)</sup> Nämlich „zur kunstvollen Gestaltung des sprachlichen Ausdrucks (der *λέξις* = Diktion). Im Folgenden handelt es sich um den ästhetischen Begriff der Nachahmung (*Mimesis*) bei Aristoteles, worüber ich zur Uebersetzung der Poetik, S. 15—27 gehandelt habe. Vgl. Biese I, S. 94.

<sup>4)</sup> Man denke hinzu: der prosaische. Ueber die Sache selbst vgl. Spengel: *Artium script.* p. 69 und Heigl über Sophokles' *Antigone* S. 201. Ueber Gorgias' Manier der Sprachbehandlung s. Foss de Gorgia Leontino p. 52 ff.

Gorgias. Und noch heute zollt der große Haufe der Ungebildeten denen, welche eine solche Sprache reden, den größten Beifall <sup>1)</sup>. Dies Urtheil ist aber keineswegs richtig, sondern der sprachliche Ausdruck der Prosa und Poesie sind von einander verschiedene Dinge. Es lehrt dies schon die historische Erfahrung. Denn selbst die Tragödiendichter bedienen sich jetzt nicht mehr in derselben Weise, wie es früher geschah, dieser poetischen Ausdrucksweise, sondern gerade so, wie sie von dem Tetrameter zum iambischen Versmaße übergegangen sind, weil dies Metrum der gewöhnlichen Prosa von allen andern am nächsten kommt <sup>2)</sup>, ebenso haben sie auch nachgerade von den Worten alle die aufgegeben, welche dem herrschenden Sprachgebrauche zuwiderlaufen, und alle die, womit die älteren Dichter ihre Sprache, wie noch heutigen Tages die epischen Dichter thun, zu schmücken pflegten, gleichfalls aufgegeben. Deshalb ist es sicherlich denen nachzuahmen, welche jetzt selbst jene Manier nicht mehr anwenden.

10. Aus dem Gesagten ist einleuchtend, daß wir hier nicht auf das ganze Gebiet des sprachlichen Ausdrucks überhaupt in ausführlicher Genauigkeit einzugehen haben, sondern nur auf diejenige Art desselben, welche hier in Betracht kommt. Von jener andern ist in der Poetik gesprochen <sup>3)</sup>.

## Zweites Kapitel.

Lassen wir also die Behandlung jenes poetischen Styls als abgemacht gelten und bestimmen wir das Wesen eines guten sprachlichen Ausdrucks dahin, daß er deutlich sei — (wofür schon der

<sup>1)</sup> Dieß „heute“ paßt noch auf den heutigen Tag, denn wer kennt nicht jene Bewunderung der „schönen Sprache“, welche das Urtheil der Halbgebildeten und Ungebildeten kennzeichnet! Ich finde übrigens hier einen leisen Stich auf den Platonischen Styl, der noch viel Poetisches im sprachlichen Ausdrucke enthält, was dem Vater des abhandelnden Styls nicht behagen konnte.

<sup>2)</sup> S. Aristoteles' Poetik Kap. IV, §. 14.

<sup>3)</sup> Wir befinden uns übrigens in diesem Kapitel mitten in dem Kampfe zweier ästhetischen Anschauungsweisen, die sich zu Aristoteles' Zeit auf das Heftigste befehden.